

**Protokoll der 1. Sitzung [von insgesamt 15] am 06.12.1969
[mit geschätzten ca. 600 mg Mescaline; in eckigen Klammern: heutige
Einfügungen]**

Die chronologische Aufeinanderfolge der Erlebnisse ist mir nicht immer klar. Gleichwohl habe ich alle auftauchenden Dinge im Bewusstsein behalten, obwohl das Hervorrufen der dazugehörigen Gefühle nicht immer gelingt. Ich stellte fest, dass die mich bedrängenden Gesichte sich so verhielten, wie ich mich innerlich verhielt. Sie waren freundlich und rein, wenn ich entsprechend empfand. War ich aber misstrauisch, ängstlich oder auch ironisch, spöttisch, so nahmen sie die diesen Qualitäten entsprechenden Formen an. Stark berührte mich die Orgelmusik [u.a. Bach Präludium und Fuge in ?moll] und sie führte mich unter ziemlichen Widerstrebungen weit zurück in die Kindheit. Der Weg zurück war unendlich süß, schmerzvoll und erleichternd. Ich habe meistens geweint. Der Weg zurück war gepflastert mit Verboten, wobei ich denjenigen erst nicht fand, der verbot und Strafe androhte, mehrmals dachte ich daran, dass es [X] vielleicht sei [Projektion], stimmte aber nicht. Allmählich kam ich drauf, dass ich es selbst bin, der mir die angenehmen Dinge verbietet und vergällt aber gleichzeitig merkte ich, dass ich das eigentlich gar nicht wollte. Ich fühlte die Verbote nachdrücklich vertreten durch drohende, beobachtende, ironische und lächerliche Gesichter in allen Formen und Farben. Diese Bilder, so erinnerte ich mich, waren Verdichtungen ins sinnlich Wahrnehmbare, die Verdichtung der gefühlsmäßigen Atmosphäre, die bei uns zu Hause herrschte. Eine Atmosphäre, in der Spannungen dauernd in der Luft lagen, aber nicht ausgetragen wurden [mein Vater ließ sich später scheiden, da war ich etwa 5 Jahre alt]; in der das Kind [ich als Kind] nicht an den Spannungen teilnehmen konnte, weil sie vor ihm bewusst versteckt wurden. Die Wünsche des Kindes, die es meist durch Krähen oder sonst wie laut äußert, wurden von meinem Vater als unzumutbare Belästigung empfunden und das ließ er mich auch fühlen durch eine gewisse Art von Ungeduld, Verachtung und Reizbarkeit. Dadurch wiederum wagte auch meine Mutter nicht mehr voll auf meine Wünsche einzugehen. Vielmehr versuchte sie zu vermitteln. Sie respektierte sowohl meine Wünsche, als auch die Reizbarkeit meines Vaters und nahm eine unglücklich zerrissene Zwischenstellung ein. Jedenfalls schaffte das Gefühl der negativen Beachtung durch meinen Vater in mir das Gefühl, dass meine Lebensäußerungen, die ja zunächst mal nur Wunschäußerungen sind, und damit ich selbst unerwünscht bin. Und jetzt kommt der große Trick, wie ich dies alles aus der Welt geschafft habe, nämlich sowohl die ständige Belästigung des Kindes durch das schlechte affektive Klima, als auch das Gefühl seiner Unerwünschtheit: Das Kind geht nicht mehr seiner eigenen Ich-Entwicklung, die zunächst mal im Streben nach Lustgewinn liegt, nach, sondern es nimmt die störenden Dinge selbst in sich auf; es identifiziert sich damit.

Damit hat es erreicht:

- 1.) Es wird nicht mehr von außen in seinem Lustgewinn gestört, da es die Störung selbst zum Inhalt seiner Wünsche gemacht hat. Das Gefühl der Unerwünschtheit produziert es jetzt selbst und befindet sich damit sowohl in Übereinstimmung mit sich, als auch mit der Umwelt. Das heißt, das Kind ersetzt sein Ich durch Forderungen aus der Umgebung [Über-Ich-Entwicklung, Fremdbestimmung?].
- 2.) Das Gefühl der Unerwünschtheit – was ja vom Kind nach außen strahlen muss, um der Umgebung recht zu geben – wird jetzt vom Kind selbst produziert, es wird unartig, bockig, trotzig, selbstschädigend.

Es ist der Vater, der gerne einen realen Grund für seine Gereiztheit finden möchte [heute kenne ich diese Gründe und verstehe sie], diesen Grund in der Wunschäußerung des Kindes zu erkennen glaubt und entsprechend ausstrahlt, dass das Kind mit seinen Wünschen böse ist, um aber die Spannung zu mindern, macht es sich böse und zwar so, dass es auch in seiner eigenen Vorstellung böse ist. In Wirklichkeit möchte es aber nicht böse sein; das vergisst es aber schnell, um die

frisch entstandene Harmonie nicht zu stören. Was gewonnen wird von dieser Entwicklung [eines Teils] des Über-Ichs, ist lediglich Harmonie, das heißt, das Vermeiden der Auseinandersetzung [des Kampfes].

Und da das im Kindesalter schon so schön geklappt hat, habe ich diesen soeben beschriebenen Trick beibehalten. Nur ist dieser Trick noch aus den Kindertagen und eben nicht auf alle Realitäten anwendbar. Da ich es trotzdem tue, liegt bei mir eine dauernde Projektion dieses Urfehlverhaltens auf die Wirklichkeit vor, d.h. ich verhalte mich immer so wie in der Ursituation und bin nicht mal fähig, unabhängig davon, also neu, auf neue Situationen zu reagieren [um es überspitzt auszudrücken].

Diese Dinge habe ich mir nicht ausgedacht; zu dem Schluss könnte ich nämlich leicht kommen, da es so herrlich mit Freud übereinstimmt; ich habe sie vielmehr in Realiter erlebt und was ich hier schreibe, ist gewissermaßen ein Extrakt des Erlebten.

Intensiv habe ich erlebt, wie ich im Kinderwagen liege, und meine Mutter und meine Großmutter freundlich auf mich herabschauen. Ganz offen im Gesicht und ohne Heuchelei; und das fand ich wunderbar und ich hatte das Gefühl, dass sie mich gern haben. Dass ich das wiederentdeckt habe [wiederentdecken durfte], dass ich wirklich geliebt worden bin, war die größte Erschütterung. Und dieses wunderbare Bild war fast verlorengegangen, zugeschüttet von den hämisch grinsenden und drohend beobachtenden Fratzen.

Ein anderes Erlebnis, was sich in ähnlicher Form öfters wiederholte, war folgendes: ich war gerade so richtig im schönsten Zuge mich der süßen, schmerzvollen Musik hinzugeben, so merkte ich plötzlich, wie ich mich selbst beobachtete (gleichzeitig tauchten die beobachtenden Fratzen auf) und ich schlagartig nicht mehr die Musik fühlen konnte, wie ein Gefühl des Extra-Verzichts und des Trotzes in mir hochkam und ich verzichtend schluckte, es runterschluckte und eine Art Räuspern ausstieß, ein Räuspern, mit dem mein Vater heute noch eine Art Ungeduld, Reizbarkeit und Nervosität unbewusst zeigt, und gleichzeitig grinsten die Fratzen recht hämisch. Sie grinsten zeitweise so hämisch und schadenfroh, dass die Musik davon zugedeckt wurde, und ich sie nicht mehr wahrnehmen konnte. Gleichzeitig merkte ich, dass ich sie schon hören konnte, wenn ich nur wollte, dass ich nur nicht richtig hinhörte.

Teilweise hatte ich Strecken ungestörter Hingabe, dann lag ich an der Mutterbrust und ein namenloser, ganz undifferenzierter, unstrukturierter süßer Strom ging durch meinen ganz gelockerten feuchten weichen unverkrampften Mund in mich hinein. Einmal glaubte ich wieder in den Mutterleib zurückzukehren oder geboren zu werde, aber vor und in den weiblichen Geschlechtsorganen und dem weiblichen Körper tauchten wieder üble Verzerrungen und scheußlich fleischliche Bilder auf, darüber war ich sehr traurig.

In den darauffolgenden Tagen war noch manchmal irgendetwas mit meiner linken Hand. Vor allem kurz vorm Einschlafen lag sie manchmal völlig entkräftet wie tot neben mir; ich wusste gar nicht, wie sie liegt und ob sie liegt, gleichzeitig ein Gefühl der Verkrampfung, der Totenstarre, die sich auf beide Arme und auch auf die Füße und Beine ausdehnte. Merkwürdig war, dass das Gefühl verging, sobald ich die entsprechenden Glieder bewegte oder nach Art eines Embryos an mich zog.